

## PREDIGT ZU HEBRÄER 12, 1-2

- Wermelskirchen-Tente / Schloss Burg, 13. April 2014 (Palmsonntag) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

unser Predigttext heute morgen steht im Hebräerbrief. Nun ist der Hebräerbrief ein etwas seltsames Schreiben und gar nicht so einfach einzuordnen. Nicht nur, weil wir so wenig über seinen Hintergrund wissen – wir kennen weder seinen Autor, noch seine ursprünglichen Empfänger –, sondern mehr noch, weil er sich in so völlig fremden Welt zu bewegen scheint. Wenn man ihn liest, kommt es einem so vor, als würde man mit den Füßen auf der Erde stehen, und zugleich mit dem Kopf durch die Wolken stoßen und in dem Himmel schauen. So ähnlich wie bei der Offenbarung des Johannes. Und das ist vielleicht kein Zufall, diese Ähnlichkeit, denn beide – Offb wie Heb – haben ein großes Anliegen: Sie möchten trösten.

Tröstlich und ermutigend reden und schreiben sie zu Christen, zu Nachfolgern Jesu, denen angesichts einer beklemmenden Gegenwart Hören und Sehen vergeht, die vor lauter Erdschwere den Kopf kaum noch heben können und die sich wahrscheinlich schon oft gefragt haben, ob der neue Glaube denn all die Entbehrungen wert ist, all die Bedrängnis, die Verfolgung, das Unverständnis, das ihnen aus der Umwelt entgegenschlägt. Trost in schwerer Zeit: Das ist das Anliegen der Offenbarung, das ist ebenso das Anliegen des Hebräerbriefes. Und beide wählen dazu ein Stilmittel, das uns bis heute vertraut ist aus Romanen oder Filmen; sie spielen sozusagen auf zwei Ebenen: Da gibt es die Ebene des Alltags, des allzu menschlichen Durcheinanders, die Ebene der Kurzsichtigkeit, in der man nur mit Mühe sieht, was gerade vor Augen liegt. Dahinter und darüber aber gibt es noch eine zweite Ebene, eine tiefere Wahrheit, und wer diese zweite Ebene, diese tiefere Wahrheit sehen kann, der sieht plötzlich auch die alltägliche Welt mit anderen Augen. Ich denke z.B. an Filme von Wim Wenders oder an den Kassenschlager ‚Matrix‘ von vor einigen Jahren, die mit genau diesem Stilmittel arbeiten: Da gibt es eine öde, bedrückende Alltagswelt und

dahinter die ‚eigentliche‘ Welt, die wahre Erzählung.

So ähnlich auch hier; so ähnlich auch der Heb (und die Offb). Wir sehen eine beklemmende Gegenwart, Christen, die leiden, die unsicher geworden sind in ihrem Glauben, die müde geworden sind. Und vielleicht erkennen wir uns wieder in dieser Müdigkeit des Glaubens, in dieser Verzagtheit. Vielleicht liegen unsere Welten an der Stelle gar nicht so weit auseinander. Vielleicht empfinden wir am und im Glauben auch vieles als fraglich und erfahren aus der Umwelt, im Freundes- oder Bekanntenkreis Ablehnung und Unverständnis, wenn es um unseren Glauben geht. Und wir sind kaum noch in der Lage, den Kopf zu heben und trotten bedrückt durch unseren Alltag.

Und dann spricht mit einemmal jemand zu uns und sagt mit sanfter Stimme: Heb doch einmal den Kopf, schau doch mal auf von deinen ausgetretenen Wegen, du bist doch gar nicht alleine auf deinem Weg, du bist nicht von allen guten Geistern verlassen, Gott hat dich nicht vergessen! In immer neuen Anläufen unternimmt es der Heb, den Mitchristen seiner Zeit das zu predigen, zu verkündigen, sie mit dieser Einsicht zu trösten: „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!“ – auch wenn im Moment viel dagegen zu sprechen scheint, auch wenn der Augenschein anderes nahelegt.

So kommt er schließlich im 11. Kapitel zu einer beeindruckenden Übersicht über die Glaubenszeugen des Alten Bundes (auch der Ausdruck stammt übrigens aus dem Heb!), also aus der Geschichte Israels: Da ist von Abel die Rede und von Noah, von Abraham und von Mose, von Isaak, Jakob und Josef, den berühmten Erzvätern, ja sogar die Hure Rahab wird als Beispiel genannt. Als Beispiel wofür? Nun, wenn man sich all diese sog. ‚Glaubenszeugen‘ näher anschaut, stellt man fest, dass sie alle mehr oder weniger große Flecken auf ihrer vermeintlich weißen Weste haben. Dass sie – bei näherer Betrachtung – alles andere als ‚Helden‘ waren, sondern viel mehr einfache Menschen mit ihren Fehlern und Macken und Zweifeln. Abraham, der schon alles verloren glaubte, weil ihm keine Kinder vergönnt waren, Abel, das erste Mordopfer der Menschheitsge-

schichte, Mose, der flüchtige Totschläger, die Erzväter, die eher trotz als wegen ihres Lebenswandels die Verheißung weitertragen durften. Und eben die Frau Rahab mit ihrem auch damals nicht gerade ehrenwerten Beruf als Prostituierte, die aber im entscheidenden Moment das Richtige tat: Nämlich die Kundschafter des Volkes Israel im gelobten Land bei sich aufzunehmen und ihnen Schutz zu gewähren.

Alles ganz schlichte, ganz einfache Menschen, die nur im entscheidenden Moment eins konnten: Gott vertrauen und ihm glauben konnten, die ihm eine Chance gaben, damit er an ihnen und mit ihnen seine Geschichte weiterschreiben konnte. Menschen wie du und ich, die nur dadurch eine Bedeutung bekamen, dass sie die Tür für Gott noch einen Spalt offen ließen und ihm einen Chance gaben. Und so ging die Geschichte Gottes mit seinen Menschen eben doch noch weiter, war der Weg noch nicht zuende, gab es noch Zukunft und Hoffnung, können wir den Kopf wieder heben.

Wir? Ja, auch wir. Denn darauf läuft dieses Geschichtspanorama hinaus. Nach der Aufzählung all dieser mehr oder weniger eindrucksvollen oder unscheinbaren ‚Glaubenshelden‘ fasst der Heb zusammen – und damit kommen wir nun endlich zum eigentlichen Predigttext für heute: *„Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.“* (Heb 12, 1-2)

In einem einzigen, verschlungenen, geradezu überschäumenden Satz malen uns diese Worte vor Augen, worum es dabei eigentlich geht, was das alles mit uns zu tun hat, die wir alle auch keine Glaubenshelden sind, die wir durch unseren Alltag und manchmal auch durch unseren Glauben stolpern und die wir manchmal auch nicht mehr wissen, wie und warum wir noch den Kopf heben sollen: *„Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert“*, hören wir und schöpfen wieder Hoffnung: Wenn Gott mit all diesen sehr durchwachsenen ‚Helden‘ seinen Weg gegangen ist, dann ist für mich ja auch noch Platz. Dann ist mein Weg ja vielleicht

auch noch nicht zuende. Dann ist die Tür ja doch noch nicht verschlossen und verriegelt, die Tür zur Zukunft, die Tür für Gott.

Ja, sagt der Heb, es ist manchmal ein Kampf, der Glauben, der Glaubensweg. Aber wir sind nicht die ersten, die ihn gehen. Und diese sogenannte ‚Wolke der Zeugen‘ endet auch nicht mit den großen Gestalten des Alten Testaments. Wer sind die Menschen, die dir im Glauben vorausgegangen sind, die dich im Glauben geprägt haben, die dich auf deinem Weg begleitet haben und dir vor Augen stehen, wenn du an ‚Glaubenszeugen‘ denkst? Wir alle leben von dem, was andere in uns investiert haben, was andere uns mit auf den Weg gegeben haben. Was hat dich geprägt, wer hat dich auf den Weg gebracht? Eltern, Patinnen und Paten, CVJM-Mitarbeiter, vielleicht der eine oder andere Pfarrer – das alles sind kleine Mosaiksteine auf dem Weg des Glaubens, und – Gott sei Dank! – erinnern sie mich daran, dass der Weg des Glaubens keine Einzeldisziplin ist, sondern ein Mannschaftssport mit Vorläufern und Begleitern und der beglückenden Erfahrung. Ich bin ja nicht alleine unterwegs!

Die ‚Wolke der Zeugen‘ ist die tröstliche Erinnerung daran, dass ich meinen Glauben nicht jeden Tag neu erfinden und gestalten muss, sondern mich anlehnen darf an gute Traditionen, an mutmachende Erfahrungen, an Menschen, die mir etwas mitgegeben haben, wovon ich noch Jahre oder Jahrzehnte später zehren kann. Und: Das gilt ja nun auch umgekehrt! Denn: Wer weiß, wem ich in all meiner Vorläufigkeit selbst wieder eine Stütze geworden bin, wem ich etwas mitgeben konnte, wer in mir ein Vorbild sieht, selbst wenn ich nie auf die Idee käme, mich so zu sehen. Unterschätzen wir das nicht, bei aller Bescheidenheit: Auch ich darf ein kleines Mosaiksteinchen sein im großen Bild Gottes, und für den einen oder anderen Menschen habe ich – womöglich, ohne es selbst zu merken – an entscheidender Stelle etwas Entscheidendes tun können. Und das ist ein großes Geschenk und ein großer Trost, der ganz sicher nicht nur für Pfarrer gilt, bei denen man das vielleicht noch am ehesten annehmen würde, sondern viel mehr noch für dein ganz alltägliches Leben als Pate oder Patin, als Freund oder Freundin, als Mitarbeiter oder Begleiter oder Tröster für andere – alles Dinge, die dir wahrscheinlich ganz selbstverständlich und kaum der Rede wert sind und durch die du doch auch Teil dieser ‚Wolke‘ bist, durch die der Glaube durch

die Geschichte weiterlebt und weitergegeben wird.

Und nun kommt noch etwas hinzu: Wir werden geprägt im Glauben durch andere Menschen, wir erfahren Unterstützung durch andere Menschen, wir glauben also in einem gewissen Sinne durchaus *durch* andere Menschen. Aber wir glauben nicht *an* Menschen. Ja: So wichtig andere Menschen für den Glauben, für unseren Glauben sind – in einem tieferen Sinne ist der Glaube kein Menschenwerk, keine Leistung, nichts, dass ich durch Bemühen und Anstrengung in mir selbst erzeuge. In schweren Zeiten, in Krisensituationen erfahren wir das bisweilen tatsächlich genau so: Dass ich den Glauben nicht ‚machen‘ kann, nicht ‚produzieren‘; ich kann nicht auf Knopfdruck glauben. Im Entscheidenden bleibt der Glaube – ein Geschenk.

Und genau das unterstreicht unser Brief mit den seltsamen und eindringlichen Worten, dass „*Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens*“ ist. Damit ist nicht so sehr gemeint, dass mit ihm – historisch – der christliche Glaube beginnt, anfängt. Es geht weit über das hinaus. An dieser Stelle heben wir sozusagen den Kopf und werfen einen Blick auf die zweite, die höhere Ebene, von der ich eingangs sprach: Unser Glaube beruht nicht auf gutem Willen, auf Anstrengung oder Überzeugungskraft anderer. Sondern unser Glaube beruht darauf, dass Jesus „*das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.*“ So formuliert es unser Brief. Und unterstreicht damit, dass alles, was wir zum Leben, zum Glauben brauchen in Jesus beschlossen ist, von ihm durch sein Leben und Sterben und schließlich seine Auferstehung bereit liegt, bereit für uns. „*Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens*“ – das ist die Aufforderung: Hebt doch eure Köpfe, schaut auf von euren ausgetretenen Wege und seht nach oben, dorthin, wo wir Jesus erblicken: Am Kreuz, ausgestreckt zwischen Himmel und Erde hat er die Tür geöffnet, die uns verschlossen schien, hat den Weg gezeigt und bereitet, auf dem wir weitergehen können. Den Kopf heben – das ist hier mehr als die forschende Aufforderung ‚reiß dich mal zusammen, stell dich nicht so an‘, das ist die heilsame Erinnerung, dass wir im Blick auf Christus wieder Mut bekommen und im Glauben gefestigt werden; im Glauben, der durch andere geprägt wird, den ich auf ganz unterschiedliche Weise im Leben erfahre, der mal stärker, mal schwächer ist,

mal zweifelnd, mal gewiss, der aber nie mein ‚Werk‘, meine Leistung ist, sondern ein Geschenk bleibt, angefangen durch die Tat und das Leben Jesu, in mir geweckt und gestärkt durch den Geist Gottes (der in unserem Brief nicht explizit genannt wird, aber hier mitzudenken ist), vollendet nicht durch mein gelungenes Leben, sondern in den Armen Gottes, der auf mich wartet und an und mit mir vollenden wird, was in meinem Leben immer nur teilweise, bruchstückhaft, bestenfalls in Ansätzen gelingt, auch in meinem Glauben.

Puuuh, das war nun auch so ein Kettensatz wie in unserem Brief. Aber wir haben, hoffe ich, verstanden, worum es geht: Der Glaube, mein Glaube ruht nicht auf meinen Schultern und zuletzt auch nicht auf den Schultern anderer, so sehr ich in der Tat auf den Schultern anderer stehe und lebe. Aber auch als Glaubensgemeinschaft kriechen wir nicht nur im Staub der Straße daher, mühselig und beladen, immer bemüht, so gut es geht über die Runden zu kommen. Von Zeit zu Zeit dürfen wir, können wir den Kopf heben und die Wolkendecke durchbrechen und auf den sehen, der in uns den Glauben weckt, nährt, stärkt und erhält. Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

„*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*“